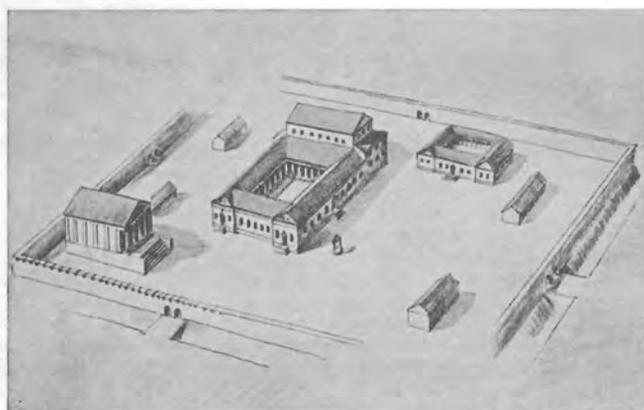


MITTEILUNGSBLATT

zur rheinhessischen
Landeskunde



Begründet von Ludwig Petry und † Heinz Schermer,
herausgegeben in Verbindung mit Alois Gerlich und
Bernhard Stümpel.

Jahrgang 7

April 1958

Heft 2

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer Heimatforscher in Worms am 25. Januar 1958	97
von Wiss. Assistent Dr. Alois Gerlich, Mainz, Historisches Seminar der Universität	
Neufunde aus Worms und Umgebung	97
von Dr. Georg Illert, Worms, Berggartenstr. 8	
Römische Steindenkmäler im Museum der Stadt Worms	99
von Dr. Georg Illert, Worms, Berggartenstr. 8	
Zehn Jahre Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer Heimatforscher	101
von Wiss. Assistent Dr. Alois Gerlich, Mainz, Historisches Seminar der Universität	
„Immergrün“	107
von Schulrat i. R. Franz Joseph Spang, Gau-Bickelheim	
Aus Nachbarpublikationen	109
von Dr. Karl Heinz Esser, Mainz, Altertumsmuseum, Hauptlehrer Georg Friedr. Obenauer, Nieder-Flörsheim, Alzeyer Str. 20, und Univ. Prof. Dr. Ludwig Petry, Mainz, Albinstr. 8	

Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer Heimatforscher in Worms am 25. Jan. 1958

von Alois Gerlich

Trotz ungünstiger Witterung kamen mehr als 60 Heimatforscher zu einer wohlgelungenen Tagung, die unter Leitung von Dir. Dr. Illert-Worms stand, zusammen. Die Jugendherberge bot ein ideales Tagungsort. Nach der Begrüßung durch den Tagungsleiter sprach Prof. Dr. Dr. Brück-Mainz über Bistum und Hochstift Worms um 1600. (Der Vortrag soll in erweiterter Form im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde gedruckt werden). Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Arbeitsgemeinschaft gab Dr. Gerlich - Mainz einen Überblick über deren Geschichte, derzeitigen Bestand und die kommenden Aufgaben. Die Versammlung dankte Prof. Petry für dessen Tätigkeit als Leiter der Arbeitsgemeinschaft während der letzten 7 Jahre. Anschließend schilderte Ministerialdirigent Dr. Walther - Mainz das Wirken des früheren Heimatforscherkreises „Immergrün“. Am Nachmittag referierte Dr. Georg Illert - Worms über Neufunde und römische Steindenkmäler aus Worms und Umgebung. (Die Vorträge von Dr. Gerlich und Dr. Illert, sowie ein Beitrag zur Geschichte des „Immergrün“ von Schulrat Spang werden im vorliegenden Heft gedruckt).

Neufunde aus Worms und Umgebung

von Georg Illert

Das Jahr 1957 brachte eine erfreuliche Zahl von Fundmeldungen aus der Stadt und dem Landkreis Worms. Meldungen gingen ein von 49 Stellen, die zum Teil mehrmals Funde ergaben. Einige der Fundorte, vor allem Baustellen, blieben oft mehrere Wochen lang unter der Kontrolle des Museums. Außer den Neufunden im Stadtbezirk Worms, die in zwei Karten (römische Zeit und Mittelalter/Neuzeit) bezüglich ihrer Verteilung gezeigt wurden, kamen aus folgenden Ortschaften Meldungen: Pfeddersheim, Neuhausen, Horchheim, Ibersheim, Abenheim, Bernersheim, Rheindürkheim, Gimbsheim. Als Auswahl wurden einige Funde aus drei Fundkomplexen näher beschrieben und im Lichtbild gezeigt.

Aus der frühromischen Zeit stammen zwei Sarkophage, die bei Anlage eines Treibstoffbehälters für eine Tankstelle in der Mainzer Straße angeschnitten wurden. Sie waren leider bereits vor der Benachrichtigung des Museums ausgeräumt worden, sodaß sich aus den widersprechenden Angaben und den zögernd hervorgeholten Funden nur ein unvollkommenes Bild der Fundumstände rekonstruieren ließ. Beide Sandsteinsärge standen in etwa 2,30 Meter Tiefe. Die bemerkenswertesten Grabbeigaben waren zwei einfache bauchige Flaschen aus Glas, die unversehrt geborgen wurden. Ein drittes Glas, eine Kanne mit Fadenaufgabe (Hals und Henkel fehlen), kam ebenfalls zum Vorschein, angeblich mit der einen der beiden Flaschen zusammen, was aber durch den zeitlichen Unterschied der beiden Formen ausgeschlossen ist. Es konnte bis jetzt nicht mit Sicherheit geklärt werden, wie diese offensichtlich dem dritten Jahrhundert entstammende Kanne in den Zusammenhang mit den anderen Funden zu bringen ist.

Der zweite Fund, drei Gräber der Merowingerzeit, kam bei Anlage einer Baugrube am Westrand von Ibersheim zutage. Zwei Gräber mit einem

rohen Topf und lauschierten Beschlägen kamen bereits 1956 heraus, die Beigaben des dritten Grabes wurden 1957 gehoben. Im einzelnen waren es folgende Gegenstände: Eine eiserne Scheibenfibel, eine Bronzenadel, eine Halskette, ein Bronzearmring, ein Bronzering, Bronzedraht und verschiedene Beschlagstücke.

Der ergiebigste Fundplatz war das merowingische Gräberfeld am Westrand von Abenheim, am „Anger“. Bereits vor der Gründung des Wormser Altertumsvereins und Museums (1880/81) stieß man an dieser Stelle wiederholt auf Gräber, deren Beigaben jedoch größtenteils zerschlagen oder verschleudert wurden. Von den wenig später gemachten Funden gelangten nur wenige in das Wormser Museum. Bei Grabungen des Museums wurden in den dreißiger Jahren weitere Gräber freigelegt. Als 1953 der Abenheimer Heimatverein gegründet wurde, entstand dort eine Stelle, die nicht nur um die Verschönerung des Ortsbildes bemüht war, sondern sich auch der Erforschung der Ortsgeschichte annahm. Es war und ist vor allem E. Töpfer, der manches wichtige Stück dem sicheren Untergang entreißen konnte. Ihm ist es auch zu danken, daß im Sommer 1957 der Spaten auf dem fränkischen Gräberfeld angesetzt wurde. In wenigen Wochen konnte die kleine aber begeisterte Ausgräber-Schar eine Reihe wichtiger Funde bergen. Nach zwei Grabungsabschnitten - der zweite folgte im Spätherbst - waren insgesamt 16 Gräber freigelegt worden. Aus sieben konnten Beigaben geborgen werden, während bei den übrigen mehr oder weniger feststellbare Störungen jegliche Spuren verwischt hatten. Zwei Knickwandtöpfe und ein Krug zeigen die typischen Formen ihrer Zeit, die Schmuckgegenstände und Beschläge sind zum Teil reich ornamentiert. Drei Halsketten mit bunten Glas-, Ton-, Bein- und Bernsteinperlen, darunter eine aus 34 Perlen, ein Bronzefingerring und ein Ohrring vervollständigen das Inventar. Glas wurde bei dieser Grabung nicht festgestellt, das Eisen war größtenteils vergangen, es konnten lediglich noch Pfeilspitzen, Messer und Spuren von Waffen (Lanzenspitze) geborgen werden.

Die große Überraschung, eine guterhaltene Goldscheibenfibel von etwa 5 cm Durchmesser (Abb.), kam am Ende des zweiten Grabungsabschnittes



Abb. 1 Merowingische Goldscheibenfibel aus Abenheim. Dm 5 cm.

1. Hälfte des 7. Jahrhunderts

zutage. Sie stellt nicht nur einen Höhepunkt der Abenheimer Grabung dar, sondern ist darüber hinaus das wertvollste Stück, das in der Nachkriegszeit aus dem Arbeitsgebiet des Wormser Museums bekannt wurde. Wie

üblich, besteht auch die Abenheimer Fibel aus zwei Teilen, der Bronzeplatte mit dem Nadelhalter, der Nadel und der Nadelrast und aus der Goldplatte mit dem Schmuck, den Steinen in Kastenfassung und den dazwischen liegenden Filigranornamenten. Der Zwischenraum zwischen den beiden Platten ist mit einer Kalkmasse ausgefüllt. Die Schmuckplatte ist aus dünnem gehämmerten (und dadurch gehärtetem) Goldblech. Sie hat in der Mitte eine runde Fassung, in der ein Bernstein liegt, wovon vier spitz zulaufende gefaßte Almandine ausgehen. Die Spitzen ihrer Fassungen weisen auf die vier am Rande liegenden runden Fassungen mit Perlmutter, der in drei Fällen noch recht gut erhalten ist. In den Feldern zwischen diesen Steinen und der im Filigran und im Goldblech betonten Abgrenzungen liegen Kastenfassungen mit kleineren Almandinen, jeweils eine größere und nach dem Rand zu zwei kleinere. Die noch freien Flächen sind mit Filigrankreisen und -spiralen ausgefüllt. Das Stück ist der ersten Hälfte des 7. Jh. zuzuweisen. Es liegt nahe, seinen Entstehungsort nicht zu weit zu suchen, sondern die Werkstatt in Worms zu lokalisieren, das als merowingische Königspfalz in dieser Zeit eine hervorragende Bedeutung hatte.

Römische Steindenkmäler im Museum der Stadt Worms

von Georg Illert

Die Zahl der erhaltenen Steindenkmäler und Inschriften aus dem römischen Worms ist nicht sehr groß, auch wenn man die Inschriften dazu nimmt, die in sicherer Abschrift aus dem 18. Jh. überliefert sind¹⁾. Trotzdem lassen sich interessante Aufschlüsse über die Verehrung römischer Gottheiten, die Stationierung von Truppeneinheiten und das Straßenwesen aus ihnen gewinnen. Als in augusteischer Zeit das keltische Borbetomagus im Zuge der Rheinsicherung zu einem wichtigen Grenzort wurde, entstand wohl da, wo wir spätestens seit dem 2. Jh. den Schwerpunkt - nicht den geographischen Mittelpunkt - der Stadt feststellen können, eines jener von Drusus angelegten Erdkastele. Seine Lage steht noch nicht fest, es ist aber sicher, in der günstigen Lage zwischen dem späteren Dombezirk und dem Luginsland zu suchen.

Eine Übersichtskarte des römischen Worms mit der Eintragung der bis jetzt gefundenen Steindenkmäler weist drei Schwerpunkte auf: Der erste liegt im heutigen Dombezirk. Dort stand in römischer Zeit die Markt- und Gerichtsbasilika²⁾ (Abb. Titelblatt), von dort stammen auch die Altäre, Weihesteine und Architekturfragmente von Heiligtümern, deren Lage und Grundrisse bis heute noch nicht feststehen. Der zweite Schwerpunkt ist zwischen Martinstor und Krankenhaus, also im nördlichen Friedhof der Römerstadt. Von dorther kommen vor allem Grabdenkmäler, aber auch Weihesteine. Im südlichen Gräberfeld, entlang der Klosterstraße, zeichnet sich der dritte Schwerpunkt ab, der außer zwei Weihungen an Mars Loucetius Grabdenkmäler ergab.

Aus den bisher bekannt gewordenen Funden läßt sich die Verehrung einer Reihe römischer Gottheiten in Worms nachweisen³⁾. Der Tempel Jupiters - und wohl auch Junos - ist in der Gegend der späteren Kaiserpfalz zu vermuten. Dazu kommen die Heiligtümer für Neptun, Viktoria und die Weggötter, die durch Altäre gesichert sind. Ferner sind auf einem 1953 am Schloßplatz gefundenen Viergöttersockel noch Apollo, Merkur, Hercules und Juno dargestellt (Abb. 2). Außerhalb der Stadt im Norden, sind zwei weitere Weihungen an Jupiter, ferner je eine für Merkur und Rosmerta und Succellus und Silvanus gefunden worden. Im Süden, ebenfalls außerhalb der Mauern, kamen zwei Weihungen an Mars

Loucetius zutage. Schließlich ist noch ein in der Speyrerstraße gefundenes Relief an Minerva, Merkur und Vulkan zu nennen. Wenn die Vermutung



Abb. 2 Viergöttersockel von Worms, Schloßplatz (Minerva, Hercules)

richtig ist, daß die im spätrömischen Kastel Altrip vermauerten Steine aus Worms stammen, kommen zu diesen Gottheiten noch Mars und Nemetona, Merkur und die Magna Mater hinzu⁴).

In den Inschriften der Soldatengrabsteine sind die Namen von Truppeneinheiten, überwiegend Alen und Kohorten, erwähnt, die während ihrer Stationierung in Obergermanien in raschem Wechsel im Laufe des 1. Jh. in Worms in Garnison lagen⁵). Im einzelnen sind nachzuweisen: Ala Agrippiana, Ala Hispanorum (Abb. 3 Grabstein des Q. Carminius Ingenuus, Signifer der Ala. 1666 vor dem Mainzer Tor gefunden. Er ist der größte der erhaltenen Steine, s. Höhe beträgt 2,55 m), Ala Indiana, Ala Sebosiana und Cohors Raetorum. Dazu kommen die schriftlich nach den noch im 18. Jh. vorhandenen Steinen überlieferten Einheiten: Ala I Scubulorum, Cohors Raetorum et Vindelicorum, Cohors VII Breucorum und Cohors I Thracum. Eine Numerus Katafractariorum (4. Jh.?) ist auf dem Grabstein des Maxantius⁶) genannt. In der Notitia Dignitatum (Occ. XLI,20) ist schließlich noch der Praefectus militum (legionis) II Flaviae aufgeführt, der im 4. Jh. in Worms seinen Sitz hatte und dem Dux Moguntiacensis unterstand. An Legionen sind ferner noch genannt: Legio II Parthica, Legio VII Gemina, Legio XVI und Legio XXII⁷), wobei vor allem die beiden letzten durch ihre Stationierung in Mainz hervorzuheben sind. Zum letzten Punkt, dem Straßenwesen, sind die beiden Meilensteine zu nennen, die sowohl für die Entfernungszählung als auch den Verlauf einer römischen Straße (heutige Römerstraße), aufschlußreich sind. 1887 wurde der eine Stein in der Pankratiusgasse gefunden⁸). Er trägt die Inschrift: IMP(eratori) C(aesari) P(ublio) LICINIO GALLIENO P(io) F(elici) INVICTO AVG(usto) P(ontifici) M(aximo) TR(ibunicia) POT(estate) PATRI P(atriciae) CO(n)S(uli) PROCO(n)S(uli) C(ivitas) V(angionum). Er stammt aus der Zeit um 253, als Valerianus und sein Sohn Gallienus zu Kaisern ausgerufen wurden. Er nennt nur den Namen der Civitas, aber keine Entfernung. Er

stand im geographischen Mittelpunkt der Stadt. Zwei Jahre vorher war an der nach Süden führenden Straße ebenfalls ein solcher Meilenstein



Abb. 3 Grabstein des Q. Carminius Ingenuus, Signifer der Ala Hispanorum (Worms, Mainzer Tor)

gefunden worden⁹). Er trug folgende Inschrift: D(omino) N(ostro) GALERIO VALERIO MAXIMIANO NOB(ilissimo) CAES(ari) PRIN(cipi) IVVENTVTIS (a) C(ivitate) V(angionum) L(eugam) I. Dieser Stein wurde nach 293 errichtet, als Maximian von Diokletian zum Caesar ernannt wurde. Auf diesem Stein ist die Entfernung in gallischen Leugen angegeben, die nach 200 (Septimius Severus) an die Stelle der römischen Meilen traten. Die zwischen den in situ gefundenen Steinen liegende Leuge (2,22 km) ist in einer knappen halben Stunde zurückzulegen.

Anmerkungen:

1. Stadtarchiv Worms: RSTA Bd. 61, Fasc. 21
2. G. Behrens: Römische Anlagen auf dem Domhügel, in: Der Dom zu Worms, beschr. etc. v. R. Kautzsch, Berlin 1938, 51—64.
3. Vgl. CIL XIII, 2,1: 6212—6225.
4. K. Stade: Wormser Inschriften aus Altrip, in: Germania 17, 1933, 31—36.
5. Vgl. CIL XIII, 2,1: 6215, 6213, 6230—6242.
6. A. Weckerling: Die römische Abteilung des Paulus-Museums der Stadt Worms, 2. Teil 1887, 55.
7. CIL 6231, 6212, 6241, 6237.
8. Korr.-B. d. Westd. Zschr. 6, 1887, Sp. 276—278.
9. A. Weckerling: Die röm. Abt. etc. 2, 1887, 80—81.

Zehn Jahre Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer Heimatforscher

Von Alois Gerlich

Einem Außenstehenden mag es vielleicht wundersam und merkwürdig vorkommen, daß wir uns der heimatkundlichen Arbeit verschrieben haben.

Die Welt ist in zwei gewaltige Machtblöcke gespalten, jeden Tag zwingen uns Nachrichten in Rundfunk und Presse zu globalem Denken, wenn wir Ursachen und Bedeutung eines Ereignisses im Strukturgeflecht der Welt-politik richtig erkennen wollen. Andererseits melden sich ebensooft die Erfordernisse des engsten Lebensbereiches: Aufgaben in Familie und Beruf, Verpflichtungen gegenüber der Lebensgemeinschaft in Dorf oder Stadt, Forderungen örtlicher Organisationen, Parteien, Vereine oder anderer Zusammenschlüsse. Wahrlich, der Mensch unserer Tage steht in einem Spannungsfeld der Bezüge, wie es allseitiger und dichter kaum mehr gedacht werden kann. Was soll in einer so beschaffenen Umwelt eine Arbeitsgemeinschaft wie die unsere? Ist ihre Zielsetzung nicht längst überholt, vielleicht noch ein Idyll aus verstaubter Großvaterszeit? — Bemerkungen und Vorwürfe dieser Art liegen nahe, sie zu entkräften gelingt nicht in einem vordergründigen Meinungsaustausch, sondern bedarf einer tiefergehenden Besinnung.

Wir wollen dabei nicht vom Thema abweichen, unseren Gesprächspartner nicht durch weit hergeholt Argumente ermüden und verwirren. Weisen wir die Gegner ruhig auf eine Tatsache hin, welche sie gewiß nicht bestreiten können: Der Mensch unserer Zeit nimmt Ereignisse, Entwicklungen und Zustände seines engeren und weiteren Lebensbereiches einfach in ihrer Faktizität hin, ohne über sie selbst nachzudenken! Hinzu kommt, daß er weithin nicht mehr wie früher eingefügt und gesichert ist in Ordnung und Brauch seines Standes und Berufes. Rechte und Pflichten als Staatsbürger sind für ihn Fakten, die geschaffen und ersonnen wurden von einer in nebelhafter Ferne wirkenden Obrigkeit, die tagtäglich reguliert und kontrolliert werden durch eine breit ausgebaute Verwaltung; über Aufgaben und Rechte innerhalb einer Gemeinschaft denkt man erst nach, wenn man diese auf ihren individuellen Wert und Nutzeffekt prüft. Aber: Woher soll ein Zeitgenosse, dem Bindungen an die Lebensgemeinschaften, in welchen seine Vorfahren wirkten, weithin oder gar gänzlich abgehen, die Maßstäbe hernehmen, um eine wirklichkeitsnahe Erkenntnis seiner Stellung im Schnittpunkt so vielfältiger Beziehungen zu erhalten? Besinnung und eigenes Nachdenken sind hier notwendig, der Wille zum geistigen Umgreifen aller auf uns einwirkenden Fakten unerlässlich. Hier Wege aufzuzeigen und Hilfestellung zu leisten, ist eine der Hauptaufgaben unserer Vereinigung. Denn eines sei in aller Klarheit herausgestellt: Jeder würde uns grob mißverstehen, der meint, nur die Versenkung in die Vergangenheit sei unser Wunsch. Wir wollen „geschichtliche Landeskunde“ treiben, gleichermaßen auf die Geschichte unserer Heimat wie auf die Gegenwart achten. Das ist ein weites Feld, und in der Tat umfaßt die geschichtliche Landeskunde prinzipiell alle Wissenschaften, die in irgend einer Beziehung beitragen können, Lebensumstände früherer Zeiten oder unserer Gegenwart erklärbar zu machen. Geschichtliche Landeskunde ist die Blickrichtung, die nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Menschen willen gepflegt wird. Daß wir die Erscheinungen dieser Welt dabei vornehmlich historisch zu erklären suchen, ist unser gutes und unbestreitbares Recht. Überdies: Der Mensch der Vergangenheit ist im gleichen Maße unser Nächster wie der, dem wir täglich in Haus und weiterer Umwelt begegnen. Daß er früher und in einer oft ganz anderen Zuständigkeit wirkte, ergibt mehr oder minder große methodische Schwierigkeiten, sein Dasein und Sosein richtig zu erfassen und die Unterschiede zu unserer eigenen Zuständigkeit zu begreifen; von einer grundsätzlichen Unmöglichkeit, an ihn heranzukommen, kann aber im Ernste nicht gesprochen werden.

Die Geschichte unserer Arbeitsgemeinschaft nahm ihren Ausgang in jenem Winter 1947/48, der zu den dunkelsten Zeiten gehörte, welche wir durchlebten. Ich brauche kaum eigens darauf hinzuweisen, wie mi-

serabel es damals um uns bestellt war. Wir alle lebten in defekten Häusern, auf schmalste Rationen gesetzt; jeder Zusammenschluß wurde argwöhnisch von der Besatzungsmacht beobachtet.

Vortragssäle und Zusammenkunftsräume waren meistens durch Luftangriffe zerstört; Bibliotheken und Museen fristeten ein kümmerliches Dasein. Und dennoch vollzog sich in dieser Zeit etwas, was gewissermaßen als eine geistige Wiedergutmachung an der in ihrer Geschichte nicht gerade übermäßig mit Lichttagen bedachten Stadt Mainz aufgefaßt werden kann: Die Wiedereröffnung der Johannes Gutenberg-Universität. Mit ihr trat eine Körperschaft ins Leben, die nicht allein die Tradition der 1477 gegründeten Hochschule fortführte, sondern bewußt alle modernen Wissenschaftsrichtungen in den Bereich ihres Schaffens aufnahm und so auch das Fach der geschichtlichen Landeskunde in Lehre und Forschung pflegte. Der erste Inhaber des neuen Lehrstuhles war Professor Heinrich Büttner. Von ihm gingen die Anstöße zur Begründung einer Arbeitsgemeinschaft aus, die in einer merkwürdigen Aufbruchsstimmung von einem Kreise gleichgesinnter Männer in Rheinhessen aufgenommen und weitergeführt wurden. In Worms fand die erste Sitzung statt, auf der über Möglichkeiten und Ziele einer neuen Arbeitsgemeinschaft gesprochen und vereinbart wurde, man wolle sich hinfort alle Vierteljahr wieder treffen. An dieser Sitzung und den nächstfolgenden nahmen außer Prof. Büttner noch Studienrat Dr. Durst, Direktor Dr. Illert, Beigeordneter a. D. Jungkenn, Oberstudiendirektor Prof. Krämer, Schulrat Spang und Baurat Stephan teil. Ihnen allen gebührt heute unser herzlichster Dank für ihre Bemühungen und ihre Unternehmungslust. Ein Wort des Gedenkens sei dem leider zu früh verstorbenen Mitgründer Studienrat Dr. Kohl gewidmet. Diese acht Männer wiesen der Arbeitsgemeinschaft die Richtung, gaben ihr mannigfache Anregungen und legten die Grundlage für das wettorene Wirken, das heute die rheinhessische Vereinigung im Kreise ihrer Schwesterzusammenschlüsse auszeichnet. Die verhältnismäßig starke Vertretung von Schulleuten im Gründerkollegium ließ schon etwas von der Zielsetzung und inneren Struktur der kommenden Gemeinschaft ahnen: Man schloß Unterrichtsanstalten aller Art in der Form einer lockeren Kooperation zusammen; einerseits erhielt das Historische Seminar der Universität auf diese Weise einen Mitarbeiterstab draußen auf dem Lande und in den Vorständen der Altertumsvereine in Mainz und Worms., andererseits war ein Weg gefunden, um neue Methoden und Blickrichtungen der Geschichtswissenschaft über den engeren Bereich der Hochschule hinaus fruchtbar zu machen. Ich darf bei dieser Gelegenheit nochmals eigens auf die großzügige Bereitstellung von Lehrern für unsere Arbeit durch Schulrat Spang hinweisen, der durch generelle Beurlaubungen den Besuch unserer Veranstaltungen fühlbar gefördert hat. Leider können wir das gleiche Entgegenkommen im Bereich der höheren Schule nicht beobachten.

Mit der Währungsreform und der Übersiedlung von Professor Büttner nach Marburg im Herbst 1949 trat eine gefährliche Krise auf. Der momentane Rückgang der Geldmittel, ohne die es selbst in einer so sparsamen Arbeitsgemeinschaft wie der unsrigen nicht geht, und ein gewisses Erlahmen der „Spitzenorganisation“ sind als die Hauptursachen für den empfindlichen Tiefstand unserer Arbeit in den nächsten Monaten anzusprechen. Immerhin verdient es Erwähnung, daß auch damals der Quartals-Turnus unserer Zusammenkünfte keine Unterbrechung erlitt.

Der Wiederaufstieg und weitere Ausbau unserer Gemeinschaft vom Sommer 1950 an war dann weithin das Werk von Professor Ludwig Petry. Die Neubesetzung des Lehrstuhls für geschichtliche Landeskunde und später die Schaffung einer eigenen Seminarabteilung an der Mainzer Universität boten die Voraussetzungen dafür, daß von der Landeshauptstadt

erneut die Impulse ausgingen, die auf dem Lande lebende Forscher brauchen; wiederum wurde Mainz auf diese Weise im steten Wechselgespräch mit den Schwesterstädten Worms, Alzey und Bingen, sowie den vielen Dörfern in den Kreisen zum Zentralpunkt landeskundlicher und -geschichtlicher Betätigung.

Auf der Einladungskartei der Arbeitsgemeinschaft standen am 1. Januar 1958 insgesamt 145 Mitarbeiter. Rund 60 Leute besuchen jeweils unsere Tagungen, nicht eingerechnet die jeweils am Ort Ansässigen. In der Aufschlüsselung nach Berufen stehen Lehrer, Studienräte und Assessoren mit 56 an der Spitze, ihnen folgen 28 Angehörige freier Berufe und ebenso viele Bedienstete in staatlichen oder kommunalen Bibliotheken, Archiven und Museen. Aus der Sparte der Amtsgerichts-, Regierungsräte und Inspektoren lassen sich 16 Mitglieder namhaft machen; im Vergleich zu den Arbeitsgemeinschaften in der Nachbarschaft nehmen die in unserer Liste stehenden 9 Professoren und Assistenten der Universität eine Sonderstellung aus der räumlichen Nähe des Regierungsbezirks zur Landeshauptstadt ein. Am Schluß rangieren Pfarrer und Bürgermeister mit 5 bzw. 3 Stellen. Diese Zahlen darf man nicht als absolute Werte hinnehmen, sondern muß sie in Beziehung setzen zu den entsprechenden Planstellenzahlen im Bereich des Mittelrheins, der von unseren Einladungen erfaßt wird. Am wenigsten läßt sich zur Zahl von 28 Freiberuflern sagen, weil hier Vergleichsgrößen fehlen; immerhin zeigt die etwas ungünstige Relation zu den anderen berufsständigen Gruppierungen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft, daß hier ein gewisser Zugang erwünscht wäre. Setzt man jedoch die 56 Lehrkräfte an Volks- und höheren Schulen in Beziehung zur Gesamtzahl der in Rheinhessen und seiner unmittelbaren Nachbarschaft Wirkenden dieses Berufszweiges, dann ist es augenscheinlich, daß hier die Quote zu klein ist.

Am betrüblichsten ist jedoch zweifelsohne der geringe Mitgliederbestand aus den Reihen der Pfarrer und Bürgermeister. Es ist doch höchst bedauerlich, daß wir bei den geistlichen und weltlichen Spitzen unserer Dörfer nicht mehr Resonanz finden und gerade die Leute ausfallen, von denen genaue Kenntnis von Land und Leuten erwartet werden dürfte. Hier liegt meines Erachtens für die Zukunft in der Werbung eine dankbare Aufgabe beschlossen. — Im Unterschied zu den genannten Gruppen zeigen die Vertreter von Archiven, Bibliotheken und Museen eine bemerkenswert große Aktivität, besonders wenn man bedenkt, daß wir fast alle Angehörigen dieser Berufszweige in unseren Reihen haben. — Aus der Einladungsliste ist eine „Aktivistengruppe“ von 64 Mitgliedern zu ermitteln.

Überraschend groß ist die Fachrichtung „Mittlere und neuere Geschichte“ mit 31 Forschern vertreten. Zum guten Teil darf man dieses Übergewicht aus der besonders reichen territorialgeschichtlichen Vergangenheit des Mittelrheinraumes herleiten; am Ende des alten Reiches hatte Rheinhessen auf seinem Gebiet mehr als drei Dutzend Herrschaftsbildungen, angefangen vom Reich und zwei Kurstaaten bis herab zu ganerbschaftlichen Kleinstherrschaften. Alle diese Staatsgebilde verlangen nach gleichmäßiger Erforschung; die Vertreter der mittleren und neueren Geschichte werden also immer die stärkste Gruppe in unseren Reihen sein. Ich möchte jedoch nicht verschweigen, daß man in gegenwärtigem Übergewicht eine gewisse einseitige Belastung der Arbeitsgemeinschaft erblicken kann und unter Umständen auch eine bestimmte Gleichförmigkeit der Tagungen mit ihren oft territorialgeschichtlichen Referaten konstatieren mag. Die Aktivierung anderer Forschungszweige erscheint als dringend geboten. Dies zeigt der Blick auf die Vertretung anderer Wissenschaftszweige. Vergleichsweise noch gut vertreten dürfte das Fach „Vor- und Frühgeschichte“ mit 9 Personen sein, mangelhaft sind jedoch „Kunstgeschichte“, Musikwis-

senschaft“ und „Literatur“ mit zusammen 11 Leuten besetzt; auch die „Kirchengeschichte“ ist mit nur 5 Vertretern sehr knapp bedacht, zumal in einem Lande, dessen kirchengeschichtliche Vergangenheit reich und vielfältig ist. Ausgesprochen schlecht liegen die Verhältnisse bei der „Geographie“ mit 3, „Genealogie“ und „Volkskunde“ mit je 2 und bei der „Münzkunde“ mit einem Vertreter.

Auf welchen Gebieten muß unsere Arbeitsgemeinschaft in der Zukunft tätig werden? Es wäre beispielsweise an die kleinen Städte unseres Raumes zu denken, deren Wirtschaftsfunktion noch lange nicht sicher genug erkennbar ist. Nachdem im Historischen Seminar mehrere Dissertationen zur Verkehrsgeschichte angefertigt wurden, welche den Eisenbahnbau behandelten, wäre etwa an andere Verkehrsträger zu denken. Untersuchungen zur Parteiengeschichte sind dringend erwünscht. In der Auswertung örtlicher Wahlergebnisse der letzten 30 Jahre könnte sich mancher Heimatforscher Verdienste erwerben. In fast allen wissenschaftlichen Disziplinen macht sich heute eine soziologische Betrachtungsweise breit, der häufig noch der solide Unterbau fehlt: Der Kenner örtlicher Entwicklungen könnte hier Material aufarbeiten, an das ein Landfremder niemals herankommen wird. Ich darf des weiteren auf die Wirtschaftsgeschichte mit ihrer Erforschung der Besitz- und Betriebsformen hinweisen; auch hier ist Ortskenntnis ein nur schwer einzuholender Vorsprung des Ansässigen gegenüber dem Fremden; in vielen Gemarkungen ist die Flurbereinigung gerade im Gange oder bereits abgeschlossen; wäre es nicht höchste Zeit, den Stand der Dinge vor der Umlegung festzuhalten und durch Untersuchungen zur Besitzgeschichte landwirtschaftlicher Betriebe zu ergänzen? Die Agrargeschichte gerade unseres Raumes bietet noch mehr als genug Ansatzpunkte örtlich begrenzter, im einzelnen aber höchst verdienstvoller Untersuchungen. Wir dürfen nicht vergessen, daß nach der Industrialisierung Westeuropas vor rund hundert Jahren der Forschung neue Aufgaben zugewachsen sind, die bis heute nur zu einem Teil bewältigt wurden. Wir leben hier im Einzugsraum von Groß- und Mittelbetrieben; jeden Tag wechseln Pendler zwischen Wohnung und Arbeitsort hin und her: Die Bevölkerungsumschichtungen der letzten Jahrzehnte, Binnenwanderungen, die Eigenart gemischten industriellen und agrarischen Erwerbs bieten ein ganzes Bündel von Fragen der Wissenschaft an den Heimatforscher. Wenn wir das Wort Volkskunde hören, denken wir unwillkürlich an den Bauern. Es ist ein dringendes Desiderat der Forschung, an eine Volkskunde des Arbeiters heranzugehen. Die Vertreibung von vielen Millionen deutscher Menschen aus dem Osten nach dem Westen ist nicht ohne Auswirkungen auf die Volksstruktur auch unseres Raumes geblieben. Beeilen wir uns, diese Umschichtungen, Einschmelzungen und Neuformungen in unserem Volkskörper festzuhalten. Ich möchte die Aufzählung solcher Wünsche der Wissenschaft an den Heimatforscher nicht ins Uferlose ausdehnen und glaube, wenigstens einige der Kernprobleme angedeutet zu haben, die in einer Zusammenarbeit zwischen Hochschule und örtlicher Forschung bewältigt werden könnten.

Der Altersaufbau unserer Gemeinschaft gibt, zumindest auf absehbare Zeit zu keinen Besorgnissen Anlaß. Eine Aufschlüsselung der „Aktivistengruppe“ nach Lebensjahrzehnten ergab folgende Verteilung: unter 30 Jahren = 1, 30–40 = 14, 40–50 = 13, 50–60 = 16 und 60–70 = 20 Personen. Man kann also nicht sagen, daß die Altersgruppe der mehr als 60-jährigen in einem Mißverhältnis zu den anderen Stufen stehe; vielmehr ist eine gesunde Aufteilung über alle Lebensalter hin vorhanden. Daß die Altersklasse unter dreißig Jahren so gut wie nicht vertreten ist, scheint ganz natürlich zu sein. Denn zuerst durchläuft der junge Mensch seine Berufsausbildung, muß unter Umständen mehrfachen Wechsel seines Dienstortes hinnehmen und nicht zuletzt erst einmal Erfahrungen auf seinem

Spezialgebiet sammeln, ehe er in einer Arbeitsgemeinschaft aktiv werden kann.

Als erste Arbeitsgemeinschaft in Rheinland-Pfalz hat unsere das Wagnis unternommen, ein eigenes Mitteilungsblatt herauszugeben. Auch an dieser Stelle seien nochmals die Verdienste herausgestrichen, welche sich der leider viel zu früh verstorbene Prähistoriker Dr. Schermer erworben hat, als er sich entschloß, zusammen mit Professor Petry die Herausgebergemeinschaft zu übernehmen; die Verhandlungen mit der Druckerei in seinem Heimatort Wörrstadt und die mühevoll Kleinarbeit der Redaktion wurden weithin von ihm getragen. Wir sind gut beraten, wenn wir dieses Organ in dem Sinne weiterführen, wie er es oft uns in Besprechungen dargelegt hat: als reines Mitteilungs- und Rezensionsblatt, das nicht den Anspruch erhebt, den älteren und finanziell besser gestellten Organen in Mainz und Worms Konkurrenz machen zu wollen; mit einem gewissen Stolz darf ich bei dieser Gelegenheit feststellen, daß das Blatt sich in den vergangenen Jahren seinen festen Platz auch in der wissenschaftlichen Welt errungen hat. Viele Rezensionen in benachbarten Fachzeitschriften und Jahrbüchern geben den derzeitigen Herausgebern die Gewähr und Bestätigung, daß der 1952 beschrittene Weg der richtige war. Eine besondere Freude ist es für die Herausgeber, den ursprünglichen Preis von jährlich DM 2,40 bis jetzt unverändert gehalten zu haben. Nur weil der Bezieherkreis sich ständig erweiterte und dadurch eine leichtere Kostendeckung möglich war, konnte der Preis gehalten werden. Auf längere Sicht hin wird sich die Frage der Kostendeckung erneut stellen: Papierpreise und Druckerlöhne sind in einem Ausmaße gestiegen, daß wir einer kleinen Erhöhung des Abonnementspreises höchstens durch eine fühlbare Erweiterung des Bezieherkreises begegnen können, um eventuell auf diesem Wege wenigstens die Kostensteigerung auf dem Lohnsektor auffangen zu können.

Bis Ende des vergangenen Jahres sind 6 Jahrgänge herausgekommen; die insgesamt 24 Hefte umfassen 410 Seiten; hinzukommen noch zwei Sonderhefte. Leider hat sich ein Wunsch der Herausgeber bis jetzt noch nicht wirklichem lassen: die Erstellung eines Registers für die ersten Jahrgänge; finanzielle Zuschüsse können wir erst erhoffen, wenn noch mehr vorliegt und das Register entsprechend umfänglicher wird. Auf diesen 410 bis jetzt erschienenen Seiten haben wir insgesamt 103 Referatberichte und selbständige Aufsätze, 31 Kurzberichte über eigene oder auch fremde Tagungen und 34 Rezensionen - viele davon umfängliche Sammelbesprechungen - zum Druck gebracht. Dadurch wurden die Vorträge - zumindest in ihren Hauptpartien, viele sogar im vollen Wortlaut - länger bewahrt, in ihrer Wirkung zu verpuffen. Weiterhin dient es in besonderem Maße der Unterrichtung unserer Mitglieder über das Nachbarschrifttum. Im ganzen gesehen ist es der beste Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit unserer Gemeinschaft in den letzten 6 Jahren.

Am Schluß meiner Ausführungen darf ich einige Sätze aus der Feder von Franz Steinbach bringen, in denen wie in einem Brennspiegel alle die Anliegen zusammengefaßt sind, um welche es auch der Arbeitsgemeinschaft rheinhessischer Heimatforscher geht:

„Die Aufgabe der landschaftlichen Geschichtsvereine ist die Erhaltung, Wiederentdeckung und Wiederbelebung der historischen Landschaft als der geistigen Heimat ihrer Bewohner. Wer die Stärke des Heimatsinnes in weiten Kreisen der Bevölkerung kennt, kann diese Aufgabe nicht als hoffnungslos ansehen. Es muß nur gelingen, das völlige Absinken der Heimat ins Unpolitische, Gemüthliche und Kitschige zu verhindern. — — — Nur in engster Fühlungnahme mit zentralen Zeitfragen der Geschichtswissenschaft wird der landschaftliche Geschichtsforscher auch am kleinsten Objekt die Seligkeit des Forschers verspüren, die Entdeckerfreude

und das Mitteilungsbedürfnis, die den Historiker auszeichnen vor dem bloßen Raritätensammler, der seine Schätze ängstlich hütet aus geiziger Sorge, daß ein anderer seine Quellen ausschöpfen und aus ihrem Ertrag größeres Kapital schlagen könnte“. Der Heimatforschung kommt letztlich eine staatspolitische Bedeutung zu, denn „die allzu bekannte und oft bedauerte Gegenwarterscheinung, daß die meisten Menschen in den öffentlichen Einrichtungen fremde Unternehmungen erblicken, die man nach Kräften ausnutzen darf, ohne für ihren Bestand verantwortlich zu sein, hat eine ihrer Ursachen in der Geschichtsfremdheit, die entstanden ist, weil Weltgeschichte allein kein warmes Gehäuse für ein lebendiges Geschichtsbewußtsein sein kann. Geschichte als Bildungsfaktor braucht nicht nur die Beziehung zu den Gegenwartsmächten, sondern auch die Nähe der täglich spürbaren persönlichen Berührung, die nur in der historischen Landschaft möglich ist.“ (Franz Steinbach, Die Aufgaben der landschaftlichen Geschichtsvereine. Neufß 1952)

„Immergrün“

von Franz Joseph Spang

Wilhelm Raabe schreibt in seiner „Chronik der Sperlingsgasse“: „Mir ist sie seit vielen Jahren eine unschätzbare Bühne des Weltlebens, wo Krieg und Friede, Elend und Glück, Hunger und Überfluß, alle Gegensätze des Daseins sich widerspiegeln“.

Diese Worte gelten all jenen, die nicht glauben können, daß auch ein kleiner Ort, und bestünde er auch nur aus einer einzigen Gassenzeile von Bauernhäusern, seine Geschichte haben könne. Und es gibt auch wirklich verständnisvolle Leute, die sich die Mühe nehmen, den Spuren der Vergangenheit ihrer Heimat in Liebe und Treue nachzugehen.

So haben sich nach dem ersten Weltkrieg im Jahre 1919 unter Führung des späteren Direktors des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Professor Dr. Gustav Behrens, einem „der letzten Gelehrten der deutschen Archäologie, der noch das Gesamtgebiet von der Vorgeschichte bis weit in die karolingische Zeit beherrschte“, acht Männer zusammengefunden, die Heimat in all ihren Erscheinungen zu erkunden und zu erforschen, getreu nach dem Spruch von Wilhelm Giesebrecht:

Suche in der Heimat Hainen
Nach den Gräbern, Trümmern, Steinen,
Auch dem Märchen horche treu;
Forsche in den Pergamenten
Klaren Sinn's mit Lust und Sehnen —
Und das Alte wird dir neu.

Es waren dies: Professor Dr. Gustav Behrens und Museumskustos Peter Thaddäus Keßler, beide in Mainz; Rottenarbeiter Adam aus Laubenheim an der Nahe; Professor Jakob Como in Bingen; die Studienräte H. Zosel und Dr. Karl Geib in Bad Kreuznach; Medizinalrat Dr. Drescher in Alzey; Lehrer Jülcher in Münster-Sarmsheim an der Nahe und Lehrer Franz Joseph Spang in Vendersheim bei Wörrstadt. Von den Gründern lebt nur noch der Letztgenannte.

Nun ging es alle vier oder sechs Wochen hinaus: durch Flur und Feld, durch Wald und Wiese, über Stock und Stein, über Berg und Tal, von einem vereinbarten Treffpunkt aus meistens „sul cavallo di San Francesco“, d. h. auf Schusters Rappen; denn so hat man den rechten Abstand von den Dingen: zeitlich und räumlich. —

Die einzige Waffe, die den Verbalismus zur Strecke bringen kann, ist die Zuhilfenahme der Natur und der Heimat. Sie liegen ja so nahe, und das „Immergrün“ hat sie genutzt.

Das Immergrün! Nun, was war das? Es war eine freiwillige, lose Gemeinschaft von Freunden der Heimatgeschichte, die, wie es in dem oben zitierten Vers gesagt, alle Sparten der Heimat umfaßte und erforschte. Keine Statuten wurden aufgestellt, kein Beitrag wurde erhoben.

Wie kam nun diese Gemeinschaft zu dem schönen Namen „Immergrün“? Ganz einfach. Im Binger Wald fanden wir eines Tages auf unserer Wanderung eine Stelle, die auffallend stark mit Immergrün bewachsen war. Alle staunten. Herr Adam hatte in den Hunsrückwäldern auf seinen Gängen schon öfter solche Wahrnehmungen gemacht. Wir gingen das Gebiet ab. Und richtig, was Herr Adam schon immer vermutete, wurde hier bestätigt in Form von Fundamentüberresten eines römischen Gebäudes. Das wurde bei den späteren Wanderungen beachtet. Es wurde uns immer wieder bestätigt: Da wo Immergrün wächst, befand sich in römischer Zeit ein Gebäude. Nun wurde keine Wanderung unternommen, ohne daß jeder Beteiligte einen Zweig Immergrün im Knopfloch seines Rockaufschlages trug. So kamen wir zu dem schönen Namen: **Immergrün**. Freund P. Th. Keßler sorgte immer für die nötige Anzahl von Zweigen.

Wie in einem langen Film hat sich das Antlitz unserer Heimat immer wieder verändert. Daraus wurde uns bei jedem Treffen eine kosten- und mühelose Vorführung aufgespielt. Viele Probleme drängten sich immer jeweils auf. Die notwendigen Karten waren stets vorhanden, in welche die Fundstellen eingetragen wurden: Geologie, Vorgeschichte, Erdkunde, römische Villen, geschichtliche Denkmäler, alte Straßenzüge und Kirchtürme, Befestigungen usw., kurz und gut, es gab kein Gebiet der Heimatgeschichte, das nicht in Augenschein genommen wurde, war es in Rheinhessen und in der Nordpfalz, am Donnersberg und Pfälzer Bergland, in der Wetterau und im Taunus, im Hunsrück und im Odenwald. Im Winter ging es in die Museen der Städte Mainz, Alzey, Worms, Speyer, Bingen Rüdesheim usw.

Natürlich wuchs der Kreis immer mehr, sozusagen ganz von selbst. Beim Königskreuz in Gölheim und in Bingen zählten wir je über neunzig Teilnehmer. Aus allen Schichten der Bevölkerung fanden sich die Freunde der Heimat ein. Alle Wissenszweige waren beteiligt, und jedermann konnte auf seinem Gebiet über die besuchte Landschaft oder den besuchten Ort etwas beitragen.

Zu dem kleinen Kreis stießen schon früh hinzu: Herr Notar Weber, Herr und Frau Dr. Durst aus Alzey, Herr Kilian aus Stromberg, Rektor Daum und Herr von Stein aus Alzey, Herr Wilhelm Michel aus Neu-Bamberg, Herr Pitthahn aus Wöllstein, Fr. Hüschelrath, Herr Valentin Palm aus Bad Kreuznach und viele andere.

So ist auch nach und nach eine schöne volkstümliche und doch wissenschaftliche Schriftenreihe entstanden: Rheinhessen in seiner Vergangenheit herausgegeben von Dr. Gustav Behrens bei Schneider in Mainz.

1. Der Südwesten Rheinhessens in Geologie und Vorgeschichte, von Karl Geib, 1922. I. Teil.
Vorgeschichtliches aus dem Südwesten Rheinhessens, von Dr. Gustav Behrens, 1922. II. Teil.
2. Der Südwesten Rheinhessens in der geschichtlichen Zeit, von H. Bechtolsheimer, J. Bumann, E. Fritsch, A. Jungk, L. Lahr, W. Michel, F. Pabst, C. Pitthahn und H. F. Singer, 1923.
3. Der Wißberg und seine Umgebung, von Franz Joseph Spang. Mit Anhang von Professor Bronner und A. Menninger, 1923.

4. Alt-Bingen, von Jakob Como, 1924, I. Teil.
5. Alt-Bingen, von Jakob Como, II. Teil, 1926.
6. Oppenheim, von Carl Wernher, 1925.
7. Nierstein, von Jakob Dörrschuck, 1928.
8. Siefersheim, von Artur Jungk und Fr. Pabst, 1931.
9. Ingelheim, von Gerda Bomhard, Gustav Behrens, Alexander Burger und Ernst Emmerling, 1949.
10. Die Binger Landschaft in der Vor- und Frühgeschichte, von Gustav Behrens, 1954.

Damit waren in diesem Rahmen die Veröffentlichungen zum Stillstand gekommen. Aber viele Immergrüner haben dazu eine große Anzahl von Veröffentlichungen selbständig und in anderen Verlagen getätigt, z. B. in „Wandern und Schauen“, von Franz Joseph Spang, oder in der Zeitschrift „Aus alten Zeiten“, im Binger Kirchenkalender, im Rheinischen Volkskalender, der Mainzer Zeitschrift, „Das Binger Land“ u. a. m.

Ich gebe hiermit einen kleinen Auszug aus meinem Gedicht, das sich auf die Immergrüner bezieht:

„Sie wandern und schauen durch Dörfer und Auen, durch Wälder und Wiesen und wollen genießen die Kunst und Natur in fröhlichem Wandern. Und einer, der sagt es voll Freude dem andern, was er tat entdecken in Gassen und Ecken, an Kirchen und Steinen und köstlichen Weinen.“ Als am Abend das Wanderziel erreicht war, Haa: „Wir zogen hinein in die dunkle Nacht. Hallo! Wir pochten beim Schenken: Ist wer unterm Dach, der's Spundloch bewacht! Wir wollen noch einen schwenken. Licht flutet um uns - die Schenkin lacht keck - die Zünglein baden in Wonne; der Missemut fleucht in die hinterste Eck - die Herzen schwelgen in „Sonne“. Dann saßen wir „in wohliger Ermüdung“ am blankgescheuerten Tisch, und der Humpen kreiste in der Runde.

So ward jeder Wandertag beschlossen und begossen. Es war schön. So kann man den Immergrün-Kreis mit gutem Gewissen als Vorläufer der Vereinigung der rheinhessischen Heimatforscher bezeichnen.

Aus Nachbarpublikationen

von K. H. Esser, G. F. Obenauer und L. Petry.

Friedrich W. Weber, Neuhemsbach in der Nordpfalz, ein Beitrag zur pfälzischen Herrschaftsgeschichte, mit sechs Kunstdrucktafeln und einem Plan des ehemaligen Schlosses und mehreren Zeichnungen; 89 Seiten, Preis 6,50 DM. Richard Louis Verlag, Ludwigshafen am Rhein, 1957.

Vorliegende Schrift Webers ist eine wertvolle Bereicherung unserer heimatgeschichtlichen Literatur; mit ihr ist insbesondere der Landschaft rund um das Quellgebiet von Alsenz und Pfrimm ein großer Dienst erwiesen. In den fünf Abschnitten „Das Dorf Neuhemsbach“, „Herrensitz an alten Straßen“, „Unter der Herrschaft der Sayn-Wittgenstein“, „Aus der Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft Neuhemsbach“ und „Aus der Kirchengeschichte von Neuhemsbach“ wird die Geschichte der Dorfsiedlung und der Allodialherrschaft dargestellt. Wir erfahren, daß sich das Dorf erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts zu einem größeren Gemeinwesen entwickelt habe, dem jedoch kleinere Siedlungen vorausgegangen sind und für 1548 und 1462 und 1272 bezeugt seien. Wichtigsten Anlaß für die Errichtung von Burgen im Hemsbacher Bezirk sieht Weber in der Lage im Einzugsgebiet bedeutender Straßen. Mit dem Beginn der Neuzeit spielte aber nur das Schloß auf dem Geißberg eine Rolle, das 1689 erstmalig und nach dem Wiederaufbau 1715 im Jahre 1794 erneut, und zwar gründlich zerstört wurde. Die Begründer der Herrschaft Neuhemsbach sind nach

Weber die Edlen von Flersheim, die ihren Namen von „Flerssheim, so bey Worms uff dem gau gelegen“, hergebracht haben. Darum ist dieser zweite Abschnitt auch für unsere rheinhessische Landeskunde von besonderem Reiz; besitzt doch das Dorf Niederflörsheim heute noch in unmittelbarer Nähe des Dorfes Neuheimsbach einen über 500 Morgen großen Wald im wiederholt genannten „Flersheimschen Holz“. Die wirtschaftliche Grundlage der Herrschaft Neuheimsbach sieht der Verfasser ganz richtig in den Randeckschen Erbgütern jenes Gebietes, die durch die Heirat Friedrichs von Flersheim mit Margarethe von Randeck zu Anfang des 15. Jahrhunderts an die von Flersheim gekommen und bis 1655, also rund 250 Jahre, bei ihnen verblieben sind. Über die rund 140 Jahre unter den Sayn-Wittgenstein berichtet Weber im dritten Abschnitt, und zwar über den Erbauer des zweiten Schlosses Neuheimsbach (1715), den Grafen Friedrich Ludwig von Sayn-Wittgenstein, über den Frankfurter Vergleich von 1715, über den Besitzstand unter den Grafen von Sayn-Wittgenstein, über das Schloß der Grafen, das 1794 ausgeplündert und angezündet ward, über die Einrichtung des Schlosses und über die bewegliche Habe beim Tode des Grafen Friedrich Ludwig. Einen interessanten Einblick in die politischen, wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse der Herrschaft Neuheimsbach gibt uns ein historischer Querschnitt aus dem Jahre 1756. Der vierte Abschnitt macht uns mit den wirtschaftlichen Verhältnissen der Herrschaft; insbesondere mit dem Erbwesen, der Fischzucht und dem Hammerwerk im Hemsbachtal bekannt. Über die kirchlichen Verhältnisse, über das Wahrzeichen des Dorfes, den sechseckigen Turm auf dem Geißberg und den Schloßenfeiertag berichtet das letzte Kapitel. Ein ausführliches Namen- und Sachregister erleichtert das sorgfältige Lesen wesentlich.

Bei der Darstellung des Flersheimschen Familienwappens müßte an Stelle des Stechhelms ein Rosthelm gewählt sein und an Stelle des dunkelblauen Querbalkens ein kobaltblauer.

G. F. Obenauer

Michel Oppenheim: Johann Peter Melchior als Modellmeister in Höchst. (Lothar Woeller Verlag, Ffm. 135 S.)

Der beste Kenner des Höchstler Porzellans legt hier eine in mehrfacher Hinsicht bedeutsame Monographie über den bekanntesten Modellmeister der kurfürstlichen Mainzer Porzellanmanufaktur in Höchst vor.

Zunächst werden erstmalig auf Grund urkundlicher Feststellungen die beiden auch für die Geschichte der Höchstler Porzellanmanufaktur wichtigen historischen Tatsachen des Geburtsdatums von Melchior und seines Dienstantritts in Höchst klargestellt. Entgegen den bisherigen, sich widersprechenden Angaben wurde Melchior am 8. März 1747 geboren. Zwischen 1. Juli und 26. September 1767 ist er in Höchst angestellt worden, also in einem Alter von nur 20 Jahren - was ihn wohl bewog, sich selbst zwei Jahre älter zu machen! Zum 1. Februar 1770 wurde Melchior zum Kurfürstlich-Mainzer Bildhauer ernannt mit einem Jahresgehalt von 800 Reichstalern, um damit einer für ihn zunächst günstigen Berufung an die Berliner Manufaktur mit einem Jahresgehalt von immerhin schon 500 Talern zuvor zu kommen.

Noch wichtiger ist der hier vorgelegte Katalog der für Höchst geschaffenen Werke Melchiors. Ausgehend von seinen sechs signierten und datierten Werken - merkwürdigerweise alle aus den späteren Jahren 1771, 1772 und 1777 - und den vier nachweislich für ihn gescherten Stücken wird auf Grund stilistischer Merkmale sein ganzes bisher bekanntes Höchstler Oeuvre einengend und erweiternd bestimmt. Es ist dies die zuverlässige Grundlage für jede weitere Klärung nicht nur der Qualität und Eigenart Melchiors, sondern auch der bislang noch nicht genügend erforschten Höchstler Produktion vor Melchior.

Damit gewinnt die vorliegende Monographie noch über Melchior hinaus Bedeutung für die Kenntnis der Höchstler Porzellanmanufaktur, deren Erzeugnisse zu den wichtigsten Leistungen des Kunstschaffens im späten Kurfürstentum Mainz gehören. Schon allein die Andeutungen über die Tätigkeit der drei mit Namen bekannten früheren Modelleure Simon Feilner, Johann Gottfried Becker und Laurentius Russinger sowie mindestens dreier mit Namen noch nicht zu fassender Meister sind eine erfreuliche wissenschaftliche Bereicherung.

Hieraus ergeben sich wieder aufschlußreiche allgemeine Gesichtspunkte für die Höchstler Manufaktur: Im Unterschied zu gleichzeitigen Porzellanmanufakturen zeigt sich nämlich in Höchst in den ersten Jahren seit der Aufnahme der Porzellanfabrikation 1750 bis zum Eintritt Melchiors 1767 ein auffallend rascher Wechsel und ein merkwürdiges Nebeneinander verschiedener talentierter Meister, die bei aller Unstetigkeit gerade in dieser Zeit eine Blütezeit für Höchst herbeiführten. Die über zwölffährige Tätigkeit Melchiors von 1767-1779 brachte demgegenüber eine gleichmäßige Entwicklung, die oft einseitig als Hauptzeit von Höchst angesehen wurde. Schließlich ist das Überwecheln Melchiors an die kurpfälzer Manufaktur Frankenthal ein deutliches Zeugnis für das Absinken der Bedeutung von Höchst - seinerseits wieder sehr aufschlußreich für das Erlahmen der künstlerischen Spannkraft im Mainzer Kurfürstentum mehr als ein Jahrzehnt vor seinem Untergang in der französischen Revolution. Besondere Anerkennung verdient noch die vorzügliche Ausstattung der vorgelegten Monographie.

Karl Heinz Esser

Kurz nacheinander sind Jahrgang 51 (1956) und 52 (1957) der „Mainzer Zeitschrift“ erschienen. Der erste bringt die sehnlichst erwartete Schriftumsübersicht „Mainz und Rheinhessen. Eine Bibliographie für die Jahre 1939-1954“ von Hans K n i e s, der damit seine älteren Jahresübersichten aus den Bänden 31-33 der Mainzer Zeitschrift wieder aufnimmt, nunmehr in grundsätzlicher Erweiterung auf ganz Rheinhessen sowie bei den historischen Titeln auf mit Mainz sonst enger verbundene Gebiete. Die Auswahl der Titel ist so gehalten, „daß sowohl die Wissenschaftler als auch die Heimatforscher auf ihre Rechnung kommen.“ Besonders dankbar werden die Benutzer dafür sein, daß K. über die schon kaum noch einzuschätzende Arbeit des Zusammentragens hinaus sich auch die Mühe gemacht hat, die Mehrzahl der Titel durch eine kurze Inhaltsangabe aufzuschließen, also eine sog. Bibliographie résumé zu bieten. Als große Abschnitte ergaben sich die auch sonst geläufigen: I. Allgemeines, II. Erde/Natur, III. Volkskunde, IV. Allgemeine und politische Geschichte, V. Recht/Verfassung/Verwaltung, VI. Gesundheitswesen/Sport, VII. Heerwesen, VIII. Wirtschaft/Siedlung/Verkehr, IX. Geistige Kultur (hervorzuheben die eingehende Gutenberg-Bibliographie), X. Kirchengeschichte (mit umfassender Bibliographie des Bonifatius-Gedenkjahres 1954), XI. Gebiete/Orte, XII. Personen und Familien. Maßgebend für diese Gesamtanordnung wie für die Untergliederung im einzelnen war der Sachinhalt, während Ort und Person nur Ordnungsprinzipien 2. Grades sein durften. Für den kostenbedingten Verzicht auf ein eigenes Verfasser- und Ortsregister entschädigt eine 6-spaltige zweite Aufschlüsselung des Bandes durch eine alphabetische Übersicht. An störenden Druckfehlern verzeichnen wir: S. 41 Rezension von Knobloch im Hess. Jahrb. durch Fr. Knöpp (nicht Köpp), S. 54 dito von Kirnberger ebenda durch W. H. Struck (nicht Strudt), S. 75 Adolf Zeller, Forschungen . . . erschienen 1935ff (nicht 1953), S. 110 Verfasser des Aufsatzes über das hessische Kriegswesen im 16. Jh. ist Fr. Uhlhorn (nicht Uhlborn), S. 126 sind bei Alex. Roeder die Erläuterungszeilen durcheinander geraten, S. 155 Die Oppenheimer Blätter „Aus

alten Zeiten" sind herausgeg. v. Wilh Kreimes (nicht Keimes); Bearbeiter der S. 23 genannten Neuauflage der Böhmerscher Regesten ist für Band III, Abt. 1 der hier nicht erwähnte Heinrich Appelt. — Für die Schließung einer spürbaren Lücke zwischen den bibliographischen Unternehmungen von Speyer und Koblenz darf man dem Verf. herzlich danken und ihm zur Fortführung seiner verdienstlichen, entsagungsreichen Arbeit die baldige volle Wiederherstellung seiner Gesundheit wünschen! Im 52. Jahrgang trägt der kürzlich leider verstorbene H. Fritzen aus ergiebigen und noch kaum benutzten Akten des Stadtarchivs vielseitiges Material „Zur Baugeschichte des Hochus-Hospitals in Mainz" zusammen (S. 1—18, 4 Tafeln, 8 Textabb.), wobei er besonders auf Geländeerwerb, Kirchengestaltung, Baumaterialien und Kosten (Tabelle der Handwerkszweige mit ihrem Kostenanteil für den 2. Bauabschnitt) und die beteiligten Künstler bzw. Handwerker eingeht. Trümmeruntersuchungen und Grabungsbefunde verarbeiteten F. Arens (S. 19—24, 4 Abb.) und H. Reber (S. 25—27, 2 Abb.) zu einem zwangsläufig lückenhaften Bild der Mauritiuskirche, analoge „Untersuchungen zur Baugeschichte der St. Christophskirche" bietet (S. 28—37, 3 Tafeln und 9 Abb.) mit Ergänzungen durch Arens H. Nitschke. Als Schöpfung der späten staufischen Kunst würdigt (S. 39—41, 1 Tafel) K. Degen den „Mainzer Adlerfürspan im Darmstädter Landesmuseum". Einen undatierbaren und 5 datierbare „Mainzer Hebräische Grabsteine aus dem Mittelalter", gefunden im Sommer 1952 beim Bau der Landwirtschaftsschule am Judensand/Gonsenheimer Hohl, stellt uns E. Rapp vor (S. 42—45, 6 Abb.). „Der gotische Altarschrein der Mainzer Karmeliterkirche", über dessen Wiederherstellung F. Arens an anderer Stelle berichtet hat, wird hier (S. 46—49, 2 Tafeln) von ihm im Blick auf die gegen 1400 entstandenen Malereien gewürdigt, die 1953/54 hinter den jüngeren Flachreliefs zum Vorschein kamen und auf eine Marienkrönung weisen. Als eine Erwerbung aus der Christophskirche (1773) erweist F. Böskens (S. 50—56, 1 Tafel u. 1 Abb.) die „Orgel von Gau-Bischofsheim". Über „Mainzer Apothekengefäße im Hess. Landesmuseum Darmstadt" gibt A. Eberhard Auskunft (S. 57—61, 1 Tafel). Die „letzte Äbtissin des Mainzer Armklarenklosters, eine Mainzer Bürgerstochter" (Salome Schnug) charakterisiert nach Elternhaus, Lebenslauf und Persönlichkeit R. Falck (S. 62—72), mit einer Sonderbetrachtung über die Struktur des Mainzer Bürgertums im 18. und beginnenden 19. Jahrh. Ebenfalls in die Zeit des napoleonischen Umbruchs führt die - aus Beständen des Stadtarchivs und der Pariser Archives Nationales schöpfende - Darstellung von E. Darapsky „Die Mainzer Stadtbibliothek in den Jahren der zweiten französischen Herrschaft" (S. 73—82). „Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung der Finther Gemarkung" bieten (S. 83—102, 11 Abb.) D. Hafemann, W. v. Pfeffer und B. Stümpel (vgl. unser Mitteilbl. 6, 1957, S. 2ff. und 37ff.). Berichte der Bodendenkmalpflege in Rheinhessen und im Kreis Kreuznach, des Mainzer Stadtarchivs und des Mainzer Altertumsvereins runden in gewohnter Weise den - durch Spenden Mainzer Firmen erfreulicherweise wirksam unterstützten - Band ab. Das eben ausgelieferte Heft I von Jahrgang 9 (1958) der „Pfälzer Heimat" bringt S. 5—12 eine bei der mißlichen Quellenlage doppelt willkommene Skizze von G. Strutz über „Balthasar Pietsch, Präsident des Generalkonsistoriums Augsb. Konfession in Mainz 1803—1813". Der 1747 in Darmstadt geborene P. hat in Leipzig und Gießen studiert, ohne daß Studienfächer- und -abschluß nachweisbar wären; sein Wirken in Mainz (wo er auch 1826 starb) in dem für das Donnersberg- und Saardepartement zuständigen Konsistorium läßt ein Ein-Mann-System von lediglich verwaltendem Gepräge ohne persönliche Initiative erkennen.

Ludwig Petry

Hinweise für die Freunde der rheinhessischen Landeskunde

Das Altertumsmuseum der Stadt Mainz eröffnet Ende Mai im Haus am Dom eine Ausstellung archäologischer Funde des Mainzer Raumes. Es werden ausgewählte Stücke der vor- und urkeltischen Zeit gezeigt, u. a. zahlreiche Neufunde, die erstmalig dem Publikum vorgeführt werden.

Der Historische Verein für Hessen in Darmstadt führt die rheinhessische seiner diesjährigen Sommerexkursionen am Samstag, den 21. Juni 1958 nach Gau-Algesheim durch.

ACHTUNG!

Berichtigung zu Seite 109, 6. Zeile:
Anstatt Gerda Bomhard muß es natürlich
Gerda Bernhard
heißen.

DIE SCHRIFTFÜHRUNG
